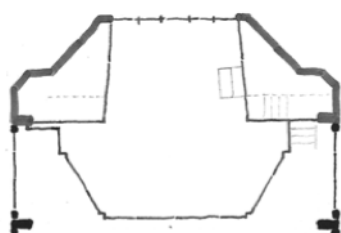


Orgel im Apsisraum – Knacknuss Architektur

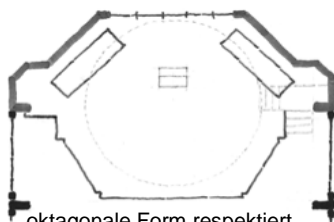
Die architektonischen Gegebenheiten des Kirchenraumes sind bei der Gestaltung der Orgelwerke zu respektieren. Dies war eine Vorgabe in den Unterlagen zum Projekt-Wettbewerb *Orgelerneuerung in der Kirche Maria Frieden Dübendorf*. Den Projektteilnehmern war keine leichte, aber umso interessantere Aufgabe gestellt. Eine Emporen-Grundform in der Achteck-Geometrie – räumlich eine Apsis mit Halbkuppel – und als Blickfang eine mächtige Kunstverglasung; dies waren die Ausgangslage und die Herausforderungen für einen passenden Orgelbau.

Mit Respekt darf hinsichtlich der Architektur der Kirche Maria Frieden auf Vorbilder der karolingischen oder europäisch mittelalterlichen Epoche hingewiesen werden. Damals entstanden berühmte Kirchen, Dome und Münster mit Doppelchoranlagen. Der Sinn dieses Konzeptes ist nicht eindeutig geklärt. Wahrscheinlich wurde damals in den beinahe unendlichen Räumen die Liturgie im Ost- wie im Westchor gefeiert. Der Dübendorfer Kirchenraum greift mit einer Apsis im Nord-Osten – dem Sanktuarium – und einer Apsis im Süd-Westen – der Orgelempore – auf diese altehrwürdige Tradition zurück. Eine Apsis als eigener Ort und Raumteil für Sänger und Orgel zu besitzen, stellt eine Exklusivität dar, auch in akustischer und klanglicher Hinsicht.

Nun musste mit dem besonderen Raum, dessen Grundriss auf der Achteck-Geometrie basiert, bezüglich Ausstattung sehr sensibel umgegangen werden. Erschwerend kommt hinzu, dass dieser rückwärtige „Chor“ von der zentralen Kunstverglasung in der gesamten Rückwand geprägt ist.



oktagonale Form beeinträchtigt



oktagonale Form respektiert

Beim durchgeführten Wettbewerb im Submissionsverfahren unter Orgelbauern war bei verschiedenen Kriterien dasjenige der Architektur eines der wichtigsten. Entscheidend war, den schönen Apsisraum in seiner Wirkung zu erhalten. Alle andern vorgeschlagenen Wettbewerbs-Projekte schenken der oktagonalen Form der Empore keine Beachtung. Auch das im Übergang zur Apsis räumlich wichtige, letzte Joch im Kirchenschiff kam nicht ideal zur Geltung.

Einzig das Projekt von Bernhardt H. Edskes bewältigte die Knacknuss Architektur. Schlanke Orgelkörper werden vor die im 45-Grad-Winkel stehenden Seitenwände gestellt. Damit traf der Projektverfasser ins Ziel. Hält sich diese Platzierung doch an traditionelle Beispiele von Skulpturen,

Grab- und Denkmälern an Wänden in Oktagon-Räumen wie Baptisterien etc. Die Gehäuse selber, aus Eichenholz mit schlichter Oberflächenstruktur, sind doppelstöckig konzipiert und in der Höhe gestaffelt. Die mehrheitlich geschlossenen sockelartigen Unterbauten mit abgewinkelten Ecken werden von drei-feldrigen Prospekt-Oberbauten überragt. Diese nehmen



leere Apsis



Apsis mit Orgel

auf ihre Art auch Bezug zur höhenmässigen Differenzierung der Fenstereinteilung. Die beiden Orgelbauten präsentieren sich genau spiegel-symmetrisch und geben dem Raum die mit dem alten Instrument nicht gleichermassen erlebbare Weite zurück. Die von früheren Orgelverschalungen losgelöste Kunstverglasung erscheint in einer wohltuenden Plastizität. In der Mitte der Empore steht der freie Orgel-Spieltisch analog eines Taufsteins oder Altars in oktagonalen, halbrunden oder ähnlichen Bau-denkmälern.

Eine neue Beleuchtung beeinträchtigt oder verhängt nun den Raum nicht mehr, sondern bestrahlt die Empore neu von etwas unterhalb des Kuppelansatzes. Die Halbkuppel kann somit ebenfalls adäquat beleuchtet, beziehungsweise als „Firmament“ aufgehellert werden.

Peter Meier, Architekt und Organist
26.03.2014